

Frage, ob hier überhaupt legitim christliche Ansätze zur Entfaltung kamen oder nicht. Daß keine einfache Lösung zu erwarten steht, ergibt sich schon aus der extremen Vielfalt der einzelnen Schilderungen. Wieweit es sich also tatsächlich

um „Gestalten der Kirchengeschichte“ handelt, muß offen bleiben. Das ergibt sich gerade aus den zusammengestellten Darstellungen.

K. H. Neufeld SJ

Medien

HAACKE, Wilmont: *Die politische Zeitschrift 1665–1965*. Bd. 1. Stuttgart: Koehler 1968. 501 S. Lw. 24,25.

HAACKE, Wilmont – PÖTTER, Günter: *Die politische Zeitschrift 1900–1980*. Bd. 2. Stuttgart: Koehler 1982. 560 S. Lw. 38,–.

„Die politischen Zeitschriften sind der eigentliche Index jeden Zeitalters.“ Mit dieser, den zweiten Band seines Werks einleitenden Aussage verweist Wilmont Haacke, emeritierter Ordinarius für Publizistikwissenschaft an der Universität Göttingen und Begründer des dortigen Instituts für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, auf den Rang dieser Mediengattung auch unter den Verhältnissen des modernen Zeitalters der Massenkommunikation. Wurde im ersten Band die Spanne von 1665 bis 1899 im Werden und Aufstieg des politischen Zeitschriftenwesens untersucht, so deckt der zweite den Zeitraum des 20. Jahrhunderts insgesamt ab. Beide Bände sind freilich als Einheit anzusehen. Das Bestreben war es, sowohl die Gattung selbst zu erklären als auch durch Textauswahl namhafte Organe vorzustellen, diese also für sich selbst sprechen zu lassen.

Dem ersten Band schickte Haacke eine grundlegende Analyse der Erscheinung der politischen Zeitschrift aus wissenschaftlicher Perspektive voraus. Gezeigt wurde, welche Bedeutung dieser publizistischen Gattung im Rahmen der zuständigen fachakademischen Disziplin zukommt. Es entstand darüber hinaus eine umfassende Typologie dieser Gattung. Ferner gelang in bisher noch nicht bewältigter Akribie eine Abgrenzung zwischen Zeitschrift und Zeitung. Aufgrund seiner umfangreichen, empirisch breit untermauerten Recherche gelangt Haacke zur Schlußfolgerung, daß die politische Zeitschrift vorrangig als Medium kritischer, kreativer Meinungsbildung zu gelten hat, daß sie sich vor anderen Kommunikationsmitteln durch ihre Innovationsfähigkeit

deutlich abhebt, daß vor allem die anderen, oft „modernen“ Medien diejenigen Ansätze und Impulse direkt oder indirekt aufnehmen, die in der Zeitschrift bereits inhaltlich vorgeprägt sind, und dann in den komplexeren Prozeß gesellschaftlicher Diskussionen einführen. Wirken die „Massen“-Medien somit vielfach als Multiplikatoren, so zeichnet sich die politische Zeitschrift vornehmlich durch die Qualifikation aus, produktiven, weiterreichenden Denkanstoß zu vermitteln. Diese Würdigung bezieht Haacke insbesondere auf die Teilgattung der Wochenblätter; sie stellen „letztlich wegweisende Summierungen der gesamten Gegenwart dar“ (Bd. 2, 67f.).

In beiden Bänden wird ein weitergefächelter, tiefgreifender Überblick über die Gattung der politischen Zeitschriftenpublizistik gegeben. Analyse, Deskription und exemplarische Veranschaulichung finden in diesem Überblick wechselseitige Ergänzung. Daß an Vorgehen und Auswahl Kritik naheliegt, räumt der Verfasser selbst freimütig ein, ist doch das erhebliche, ja schier unüberschaubare Grundlagenmaterial keinesfalls mühelos zu strukturieren und konzeptionell zu meistern. Andererseits läßt die Fülle und Breite des vorgelegten thematischen Materials weiterführende, vertiefende Arbeit als dringlich erscheinen. Viel Raum bleibt folglich für die Detailforschung auf dem Gesamtgebiet des Zeitschriftenwesens. Im Mittelpunkt muß hierbei fraglos das Wirkungsproblem stehen, speziell: unter welchen Umständen, in welchen Situationen, mit welchen Mitteln, in welcher Organisation, in welchen Zeitspannen oder Fristen ist es der Zeitschriftenpublizistik möglich, meinungsformend, vermittelnd, verändernd oder provozierend in das Geschehen der Innen- und Außenpolitik nachhaltig einzugreifen?

So betrachtet legt Haacke keine abgeschlossene Studie vor, sondern bereitet in theoretisch-analy-

tischem Vorgriff den Boden für eine Vielfalt fruchtbarer Folgeleistungen. In diesem Sinn stellen beide Bände die Basis dar, auf der aus historischer wie aktueller Sicht besondere oder allgemei-

ne Fragen der Publizistikwissenschaft geklärt werden können, auf der letztendlich Mediengeschichte und Mediengegenwart forschend zu durchleuchten sind.
H. Koschwitz

ZU DIESEM HEFT

HERMANN HEPP, Direktor der Universitäts-Frauenklinik in Homburg (Saar), erörtert die Konflikte, die der Schwangerschaftsabbruch aus kindlicher Indikation für die Mutter wie für den Arzt mit sich bringt. Er macht deutlich, daß hier immer ein Urteil über den Lebenswert von krankem Leben gefällt wird – ein Vorgang von tiefgreifender Bedeutung für die Gültigkeit ärztlicher ethischer Inhalte der Medizin und für das Berufsbild des Arztes.

Der Bericht der Internationalen Kommission zum Studium der Kommunikationsprobleme, der im Herbst 1980 der UNESCO vorgelegt wurde, fordert eine neue Weltinformationsordnung. Was dies bedeutet und welche Folgen für die Kommunikationspolitik zu ziehen sind, wird in den Staaten des Ostens und des Westens ganz verschieden gesehen. PAUL ROTH, Professor für Politikwissenschaft und Publizistik an der Hochschule der Bundeswehr in München, analysiert diese letztlich unvereinbaren Positionen.

Die Neubewertung der Stellung der Frau in der Kirche, die mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil vor zwanzig Jahren begann, hat noch wenig praktische Ergebnisse gehabt. Viele Schwierigkeiten stehen in enger Verbindung mit der Art und Weise, wie das Bild Marias gesehen wurde. WOLFGANG BEINERT, Professor für Dogmatik an der Universität Regensburg, zeigte eine andere Perspektive: Das Bild der Mutter Christi kann für die Frau von heute befreiend wirken.

Die Sinnfrage junger Menschen beschäftigt zunehmend die Humanwissenschaften. Ist es heute schwerer als früher, Lebenssinn zu finden? Gibt es Mechanismen, um die Reflexivität und die Sinnproblematik zu verdrängen? ROMAN BLEISTEIN greift Überlegungen zu dieser Frage aus den Sozialwissenschaften auf und bringt sie in einen religionspädagogischen und pastoralen Kontext.

Können die Zehn Gebote Grundlage eines Dialogs über Normen der Sittlichkeit zwischen Menschen verschiedener sittlicher Auffassungen und zwischen unterschiedlichen Glaubensgemeinschaften sein? WALDEMAR MOLINSKI, Professor an der Universität Gesamthochschule Wuppertal, legt dar, unter welchen Voraussetzungen dies möglich ist und welche Ziele erreicht werden können.

Die im Artikel von WOLFGANG SEIBEL erwähnte Untersuchung „Glaube und Dritte Welt. Ergebnisse einer Repräsentativumfrage über weltkirchliche Aufgaben und die Motive deutscher Katholiken“ wurde von Karl Forster und Gerhard Schmidtchen herausgegeben (München, Mainz: Kaiser, Grünewald 1982. 192 S., Kart. 19,50).